

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 6. Dezember.

98.

### Der Spiegel 1846.

Mit diesem Monat geht der achtzehnte Jahrgang dieser Blätter zu Ende. Der Beifall und die Theilnahme, deren sich diese seit einer so beträchtlichen Reihe von Jahren in höchst gesteigertem Maße zu erfreuen hatten, beweisen, daß das von der Redaktion und dem Verlag sich vorgesteckte Ziel das rechte, einem literarischen Unternehmen dieser Art angemessene ist. Sich ferne haltend von allen politischen Wirren, alle Parteitämpfe vermeidend, nur die Unterhaltung der Leser und den praktischen Nutzen der Abonnenten im Auge behaltend, ist „**der Spiegel**“ ein Blatt für alle, der deutschen Sprache kundigen, Stände und Nationalitäten, welcher Provinz sie auch immer angehören mögen, geworden, so daß er in Wien, Prag, Brünn und Graz mit gleichem Interesse, wie in Pesth, Ofen, Preßburg und Agram gelesen und benutzt wird, und der Umstand, daß er sich mehr als irgend ein anderes Blatt in den Marken des Anstandes hält, daß er, ohne der Freimüthigkeit etwas zu vergeben, ohne geistreiche Bitanerien und scharfe Reflexionen auszuschließen, durchaus Alles vermeidet, was das zarteste weibliche Gefühl verletzen könnte, hat ihn zur Lieblingslektüre der gebildeten Damenwelt erhoben. Diese Bahn wird „**der Spiegel**“ auch ferner verfolgen, aber auch nicht unterlassen, zeitgemäße Verbesserungen und Erweiterungen vorzunehmen.

Der heute beiliegende Prospektus, den wir der geneigten Durchsicht empfehlen, besagt, was im Jahre 1846 in dieser Hinsicht geschehen wird.

Wir bemerken hier nur noch, daß hinsichtlich der Kunstbeilagen — die kein anderes Journal so schön, so zahlreich, so manigfaltig und so nützlich als „**der Spiegel**“ liefert — im Jahr 1846 noch mehr denn je geschehen wird. Die so beliebt gewordenen **Figurinen mit beweglichen Modebildern** werden fortgesetzt, aber nicht mehr à la Psyche (denn dieses Journal hat in Paris aufgehört), sondern à la Métamorphose, welche weit schöner, dauerhafter und praktischer als die bisherigen sein, und auf vieles Verlangen, größtentheils **Wiener Moden** darstellen werden. Die neuen Figurinen werden gewiß die geehrten Abonnenten überraschen. Die andern Pariser und Londoner Modebilder werden von ausgezeichneten Künstlern auf das Sorgfältigste gearbeitet werden; eben so die sonstigen Kunstbeilagen, die Stikmuster, Patronen, Musikalien, &c. — Mit der ersten Nummer 1846 werden sogleich **sechs Kunstbeilagen**, darunter vier prachtvolle englische Stahlstiche (Ansichten der italienischen Städte: Neapel, Genua, Florenz, Turin darstellend), als Neujahrspende ausgegeben.

Da „**der Spiegel**“ und seine Beiblätter von nun an **wöchentlich drei Mal** ausgegeben werden, so können auch alle Novitäten des Textes und der Bilder noch schneller als früher geliefert werden.

Wir empfehlen uns daher der ferneren Geneigtheit unserer geehrten Abonnenten, und bitten die Pränumeration bei Zeiten zu leisten, damit die Zusendung der Exemplare keine Verspätigung erleide.

Das Uebrige besagt der Prospektus.

Die Redaktion u. der Verlag.

## Die vier Gäste in Spanien.

1.



Es war im Juni 1838. Die große Hitze des Mittags machte es hinlänglich erklärlich, weshalb die Jalousien eines Salons in einem jener prächtigen Häuser, welche den Hauptplatz von Miranda am Ebro zieren, hermetisch verschlossen waren. Das Innere des Salons war zweckmäßig und nicht ohne Geschmack möblirt. An einem Marmortische saß ein junges Mädchen von mehr als gewöhnlicher Schönheit; aber die kleine weiße Hand, in welcher in diesem Augenblicke ihr Lokentopf ruhte, bedeckte zum Theil ihr Gesicht. Einige Granatenblumen, welche sich aus der Vase auf ihre Lokent neigten, hoben durch ihre scharlachrothe Farbe das glänzende Schwarz der letztern. Tiefe Niedergeschlagenheit sprach aus ihren Zügen; die Augen waren gesenkt, und von Zeit zu Zeit stahl sich eine Thräne unter den langen Wimpern hervor. Neben ihr stand mit untergeschlagenen Armen ein junger Mann, aus dessen unruhiger Miene u. gerunzelter Stirne man auf den ersten Blick schließen konnte, daß er großen Theil an ihrem Kummer nahm. Seine gebräunte Gesichtsfarbe und seine martialische Haltung ließ in ihm leicht den Krieger erkennen, selbst wenn er keine Uniform getragen hätte. Die blaue Uniform mit rothen Aufschlägen zeigte, daß er jenem Fremdenkorps angehöre, welches sich zuerst in Algier und dann in Spanien bedeutend hervorthat. — „So bleibt uns also keine Hoffnung, liebe Cäcilie,“ sagte der junge Offizier. „Wie thöricht war ich doch, daß ich mir nur einen Augenblick einbilden konnte, in dem einst so ritterlichen Spanien werde ein armer Lieutenant der Fremdenlegion von dem reichen Don Miguel Requena als Schwiegersohn angenommen werden! Ich glaube aber doch, Ihr Vater hätte seine Meinung auf eine etwas angemessenere Weise ausdrücken können. Ich darf es nicht vergessen, daß Sie seine Tochter sind, denn sonst —“ — „Ach! Arnold, der Charakter meines Vaters hat unter dem Einflusse unserer bürgerlichen Unruhen eine düstere Färbung angenommen, und ich weiß es Ihnen Dank, daß Sie ihm nicht geantwortet haben. Uebrigens zeigt er gegen mich noch weniger Schonung als gegen Sie, denn er wartet nur eine sichere Gelegenheit ab, um mich zu einem Freunde zu schicken, dessen Namen und Wohnort ich gar nicht kenne. Aber was ist Ihr Plan, lieber Arnold? Geschwind, reden Sie, damit

mein Vater Sie nicht hier finde.“ — „Ich bin nicht mehr im Dienst, wie Sie wissen,“ erwiderte Arnold, „da die Ueberreste des Korps, zu welchem ich gehörte, aufgelöst sind; und ohne Zweifel habe ich es der Fürsorge Ihres Vaters zu verdanken, daß mir der Kommandant die Weisung ertheilte, die Stadt zu verlassen. Dies ist ein Akt der Willkür, aber ich muß gehorchen. Noch heute sage ich also Miranda Lebewohl, und sobald eine Angelegenheit, die mich an der Grenze eine kurze Zeit beschäftigt, abgethan sein wird, gehe ich nach Paris. Dort habe ich einen entfernten Anverwandten, der einen bedeutenden Posten bekleidet, und viel für mich thun kann, wenn er will. Ich werde dann vielleicht in eine Sphäre versetzt, wo Don Requena mir Ihre Hand nicht mehr vorenthalten wird.“ — Die beiden Liebenden sahen sich endlich genöthigt, einander Lebewohl zu sagen. Für den Augenblick war ja keine Hoffnung vorhanden, Don Requenas Einwilligung zu erhalten, und an eine Entführung war bei der damaligen Lage des Landes eben so wenig zu denken. Die in solchen Verhältnissen unerlässlichen Versicherungen ewiger Treue mußten auch hier vorläufig das ersehnte wirkliche Liebesglück ersetzen. Es würde indessen zu weit führen, wenn wir schon jetzt erforschen wollten, wer seine Schwüre am Gewissenhaftesten gehalten, da in dem präkären u. unstillen Kriegerleben die Beharrlichkeit eine sehr seltene Eigenschaft sein soll, und andererseits die Spanierinnen sich mehr durch die Lebendigkeit, als durch die lange Dauer ihrer Neigungen auszuzeichnen pflegen. Wir lassen also vorläufig dieses Problem ungelöst, um uns zu einem andern Schauplatz zu wenden.

2.

Ungefähr eine Meile von dem Seehafen Santander, u. an einem sehr malerischen Punkte der Küste liegt ein schönes Landhaus, welches im Jahre 1838 einem reichen Landesherrn jener Stadt gehörte. Die Lage dieses Hauses, welches Don Gil Mendez gewöhnlich in der heißen Jahreszeit bewohnte, war ausgezeichnet schön; es stand auf einem kleinen Hügel, von wo man zu beiden Seiten das Küstenland und der Fronte des Landhauses gerade gegenüber das Meer übersah. Ein schöner Park mit prächtigen Baumgruppen, wie sie selten in der Nähe des Meerwassers zu finden sind, bildete die nächste Umgegend des Landhauses.

An einem schönen Augustabende, ungefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang, saß Don Gil Mendez auf dem Balkon unter einem Zelte von gestreifter Leinwand, und überließ sich seiner Lieblingsbeschäftigung, welche darin bestand, mit dem Fernrohr die auf offener See

beständlichen Schiffe zu erspähen. Dieses Mal war aber außer einigen Fischerkähnen, welche sich langsam dem Ufer näherten, kaum ein Fahrzeug zu entdecken. Don Gil zog sich deshalb in das Haus zurück. Wenn er einige Minuten länger auf seinem Posten geblieben wäre, so würden ihm die Bewegungen eines Fahrzeuges wahrscheinlich eine neue Ueberraschung bereitet haben. Kaum hatte er nämlich das Fenster geschlossen, um sich von einem Schwarm Mückstos, deren Gefumse seinen kahlen Scheitel bedroheten, zu sichern, so schlug die Brigantine, welche nur das Verschwimmen des Kaufmanns abgewartet zu haben schien, eine andere Richtung ein, und segelte gerade auf die Küste los. Der frische Abendwind trug das leichte Fahrzeug in weniger als einer Stunde dahin, und nur wenige hundert Schritte vor dem Landhause legte es sich vor Anker. Es wurde sogleich ein Boot ausgesetzt, und drei Männer ruderten ans Ufer. Einer derselben sprang behende ans Land, und ging schnellen Schrittes auf Don Gils Landhaus zu. Nach einer Weile erschien er wieder, antwortete mit leiser Stimme auf die Fragen seiner Begleiter, u. ließ sich dann wieder an Bord der Brigantine zurückführen. Drei Männer, welche auf dem Stern des Schiffes standen, schienen ihre Rückkehr mit Ungeduld zu erwarten. — „Wie steht's?“ fragte einer von ihnen, als der Kundschafter das Verdeck betrat. — „Gut,“ erwiderte der Letztere. „Alles scheint unserm Vorhaben günstig zu sein. Das Haus bietet mit seinen Umgebungen kein Hinderniß dar; in der Nähe stehen bloß einige Fischerhütten, die wir bereits bemerkt haben. Ich habe freilich in einer dieser Hütten Licht gesehen, aber es ist noch nicht spät, wir können wohl noch eine Stunde warten, ehe wir ans Land steigen, und dann haben wir von dieser Seite nichts zu fürchten.“ — Die vier Männer, welche diese Unterredung mit einander führten, waren mit Säbeln und Pistolen bewaffnet, u. ihr Kostüm glich jenem, welches gewöhnlich die karlistischen Offiziere trugen. Es bestand aus einem bis an den Hals zugeknöpften Dolman und blauen Boinas oder Mützen, welche als Militäruniform nur von den Karlisten getragen wurden. In dem ledernen Degenkopfel steckten zugleich die Pistolen. Die Sprache dieser Leute war weder spanisch, noch baskisch, noch französisch, obwohl die Mannschaft der Brigantine, welche aus kräftigen und muntern Matrosen, mit rothen, wollenen Hemden, u. weiten, blauen Beinkleidern bestand, diese letztere Sprache redeten. — „Laßt uns nicht länger säumen,“ sagte einer derselben, „wir haben kaum sechs Stunden Nacht vor uns, und bei Sonnenaufgang müssen wir schon fern von hier sein.“ — Die vier Abenteurer ließen sich

jetzt von zwei Matrosen ans Ufer rudern, von denen der eine in dem Bote, und der andere in einiger Entfernung vom Ufer auf einem Sandhügel wartete. Beide Matrosen hatten Befehl erhalten, ein wachsames Auge zu haben, bei dem geringsten Alarm mit ihren Pistolen zu feuern, und sich schnell in das Boot zurückzuziehen. Die Nacht war sehr finster, und daher dem gewagten Unternehmen, welches die jungen Offiziere auszuführen dachten, vollkommen günstig. Die Letztern hielten vor der Villa des reichen Handels Herrn noch eine kurze, leise Unterredung, worauf sich einer derselben entfernte, um die Umgebungen der Fischerhütten zu rekognosziren, während die drei Andern über die niedrige Mauer in den Garten flogen, und bald im Gebüsch verschwanden.

## 3.

Es war die Stunde des Nachteffens, und Don Gil Mendez saß mit seiner Familie im Zimmer des Erdgeschosses. Die Wahl der Speisen, womit der Tisch des Don Gil Mendez besetzt war, würde gewiß Manchen überrascht haben. — An dem Nachteffen nahmen fünf Personen Theil: Don Gil mit seiner Gattin, ferner zwei Töchter, welche zwei wesentliche Eigenschaften besaßen, die bei den Spanierinnen oft den Mangel regelmäßiger Gesichtszüge ersetzen, nämlich schöne Augen und glänzend schwarzes Haar. Sie hätten sogar für hübsch gelten können, wenn sie nicht durch die Anwesenheit einer Freundin, welche einige Zeit bei ihnen wohnte, völlig verdunkelt worden wären. Die schöne Fremde verlor zwar etwas von ihren Reizen durch einen Anflug von Niedergeschlagenheit und Trauer, welche ihr natürlich war; aber auch selbst bei diesen etwas verdunkelten Reizen konnte sie alle sonst wohl begründeten Ansprüche, welche ihre Freundinnen Carlotta u. Franziska Mendez auf Schönheit machen mochten, leicht überbieten.“ — „Aber was bedeutet denn das, Ihr Mädchen,“ rief der muntere alte Don Gil, sich an seine Töchter wendend, „findet Ihr den gar kein Mittel, womit Ihr die Wolken von der Stirne eurer Freundin verjagen könnt? Als sie uns im vorigen Jahre besuchte, war sie ganz Leben und Heiterkeit. Mit diesem bleichen, kränklichen Aussehen möchte ich sie wirklich nicht wieder heimsenden, mein alter Freund Requena würde meinen, wir hätten seinem lieben Kinde etwas angethan.“ — „Wir wollen thun, was in unsern Kräften steht, lieber Vater,“ erwiderte Carlotta, aber Sie sollen nicht so früh an die Vorwürfe denken, die Sie von Don Requena fürchten, da Sie noch Zeit genug haben, sich darauf vorzubereiten. Wir wollen uns bemühen, Cäcilien so gut zu hüten, daß von ihrer Ab-

reise noch lange keine Rede sein soll.“ — „Ich wills glauben,“ antwortete Don Gil; „und ich hoffe, daß es euch gelingen möge. Für den Augenblick wenigstens kommen euch die karlistischen Guerrillas zu Hilfe, welche die Straßen zwischen Miranda und Santander sehr unster machen. Erst vor drei Tagen haben sie eine ganze Gesellschaft von Reisenden angehalten, und mehrere davon mit sich fortgeschleppt, um Lösegelder zu erpressen.“

(Beschluß folgt.)

### Theater - u. Musik - Zeitung.

Brünn (29. Nov.). Der Mnemotechniker Herr Eduard Pich veranstaltete am 16. Nov. eine Akademie zum Besten des mähr. = schles. Schutzvereines für aus Straf- und Verwahrungsorten entlassene Personen, welche sich leider nur eines geringen Besuches zu erfreuen hatte. Schade, daß die gute Meinung des Herrn Pich, der sein Talent einem so schönen und mildthätigen Zwecke widmete, so schwache Unterstützung fand. Das Programm bestand aus einer Ouverture von Mozart, einem Duett aus Nicolai's Oper: „die Heimkehr des Verbannten“, einer humoristischen Vorlesung, einem Liebes von Hoven und einer mnemotechnischen Probe des Arrangeurs. Letztere war die in diesen Blättern bereits besprochene, welche Hr. Pich wieder lauten und einstimmigen Beifall verschaffte. Die beiden Gesangsnummern wurden von Mad. Flies-Ghnes und Hr. Schiffbenka, wie es von diesen Matadoren unserer Oper nicht anders zu erwarten ist, ausgezeichnet vorgetragen und mit stürmischem Beifall und Hervorruf belohnt. Die Glanznummer des Abends jedoch bildete die humoristische Vorlesung, für diese Akademie eigends geschrieben von Herrn Adolf Frankel, gelesen von der jugendlichen Priesterin Thaliens Karol. Herbst. Hr. A. Frankel, als trefflicher Lyriker durch seine in der hiesigen „Moravia“ zeitweise erscheinenden Gedichte dem Publikum hinlänglich bekannt, hat sich hier in einem neuen Genre versucht, und darin Vorzügliches geleistet. Die Vorlesung war ein Aufsatz voll Geist und Scharfsinn, voll Witz und Humor, sie fand enthusiastische Aufnahme. — Am 20. und 22. Nov. spielte Herr Direktor Carl u. Mad. Brüning auf der hiesigen Bühne; die erste Vorstellung, welche aus 2 Akten der „Figurantin“ und „Indienne und Zephyrin“ bestand, fand zum Vortheil der hiesigen Armen, die zweite, für welche das Vaudeville: „Marie, die Tochter des Regiments“ gewählt wurde, zum Vortheil des Fonds für die Verschönerungsanlagen der Hauptstadt Brünn statt. Der Besuch war trotz den bedeutend erhöhten Eintrittsprei-

sen ein ziemlich zahlreicher. Beifall gab es in Menge und am ersten Abende flatterten sogar von den Gallerien Gedichte herab, und aus einer Loge, nahe an der Bühne, fielen zwei Kränze auf dieselbe, ein Fall, welcher bereits seit mehr als 20 Jahren hier nicht vorkam. An beiden Abenden spielte auch Hr. Gämmerler vom Leopoldstädter Theater, den Hr. Dir. Carl mitbrachte. Es war ein schlechtes Compliment, das Hr. Carl unserer Bühne machte, wenn er dachte, sie könne die Rollen des Marquis in der „Figurantin“ und des Antoine in der „Regimentsstochter“ nicht besser besetzen, als es durch Hrn. Gämmerler geschah. — „Ritter und Zitherschlägerin“ heißt ein Schauspiel mit Gesang, welches am 24. zum Benefiz des talentvollen und hier mit Recht beliebten Heldenspielers Herrn Burggraf, zum ersten Male gegeben wurde, das Stück hat nur einen Fehler, nämlich den, daß es geschrieben wurde. Gespielt wurde von dem Benefizianten und der liebenswürdigen Karoline Herbst auf lobenswerthe Weise. — Dem. Stepanek von Prag, die Tochter des um die böhmische Bühne hochverdienten Literaten gleichen Namens, debutirte hier in der „Zurücksetzung“ u. „Grifeldis“, ohne sich Beifall erringen zu können. Wir zweifeln auch, daß sie den Platz der nach Hannover abgegangenen Dem. Dam-Böck, an deren Stelle sie hier engagirt ist, für die Folge genügend ausfüllen werde. — Die jugendliche Klaviervirtuosin Fräulein Amalie Mauthner, welche sich in Wien durch ihre Konzerte so schnell einen Ruf erworben, ist hier angekommen und gibt Morgen Abends im hiesigen k. st. Redoutensaal ihr erstes Konzert. Darüber Näheres in meinem nächsten Briefe. \* \* \*

\* Man melde uns aus Wien: „Die Zahl der uns bevorstehenden Konzerte ist so groß, daß ein berühmter Künstler, der ebenfalls hier Konzerte geben wollte, dies für jetzt unterlassen mußte, weil bis Mitte Februar alle Säle von konzertirenden Virtuosen bestellt sind.“

\* Das bekannte Lustspiel: „Er muß auf's Land“ ist jetzt aus dem Französischen auch ins Spanische übersetzt worden u. wird in Madrid gegeben. Ins Englische ist es bereits früher übertragen worden, ursprünglich aber erschien es im Theatre-Français zu Paris, unter dem Titel: „Le Mari à la Campagne.“ (Dieser Tage kommt es auch im Nationaltheater zu Pesth in ungarischer Sprache zur Aufführung.)

### Mignon - Zeitung.

Paris. Charles de Voigne erzählt in seinem Feuilletonbericht im „Constitutionnel“ folgende artige Anekdote. „Eine junge Dame, Mad. A., berühmt durch die Leppigkeit ihrer wunderscho-

nen f  
ihre  
Bouti  
men  
bieten  
thätig  
stets  
von e  
ge die  
„Und  
an, „  
Mada  
was i  
sagte  
tenden  
te die  
chen.“  
dame,  
ren.“  
Mit  
Schee  
und in  
fer rei  
Franc  
derspr  
wäre f  
geweig  
Wiene.  
geistre  
fühlt  
Gesch  
reichlic  
Lo  
fes gro  
im M  
chem f  
in gen  
Silber  
Gesell  
rechten  
bewilli  
gesetzt  
einer  
Gouver  
govern  
wählt  
man 5  
ungefä  
Giner  
zum T  
den Be  
Gouver  
Pfund  
treibun  
me des  
Umsatz  
sagt.  
Freibrie  
dem re

nen schwarzen Haare, schwarzen Brauen und ihre reizende Physiognomie, hält eine jener Boutiquen, worin die Pariser vornehmen Damen Gegenstände zu wohlthätigen Zwecken feilbieten; sie fordert die Neugierigen zur Wohlthätigkeit auf, eifert ihre Großmuth an und stets mit dem besten Erfolge. Ein junger Mann, von einer dreisten Tournüre, gaffte sehr lange die Verkäuferin an, kaufte aber nichts. — „Und Sie, mein Herr,“ redete ihn Mad. A... an, „Sie kaufen mir nichts ab?“ — „Ich, Madame?“ — „Was wünschen Sie?“ — „Das, was ich wünsche, ist leider nicht verkäuflich,“ sagte der Lion mit einer gezierten und schmachenden Gebehrde. — „Vielleicht doch...“ sagte die Dame. — „Ich wage es nicht auszusprechen.“ — „Nur immerhin.“ — „Wohl, Madame, ich wünschte eine Locke aus Ihren Haaren.“ — Mad. A... antwortete kein Wort. Mit einer allerliebsten Geste ergriff sie eine Scheere, schnitt einige ihrer schönen Haare ab und indem sie dieselben dem überraschten Käufer reichte, sagte sie: „Sie kosten fünfhundert Francs, mein Herr!“ — Hier galt kein Widerspruch mehr, es mußte gekauft werden — er wäre für immer verloren gewesen, hätte er sich geweigert, und er bezahlte mit ziemlich guter Miene. Wäre aber Mad. A... nicht eben so geistreich als schön, hätte sie sich beleidigt gefühlt und dem feken jungen Mann ein finstres Gesicht gezeigt, so wären die Armen um dieses reichliche u. unerwartete Almosen gekommen.“

London. (Die Bank von England.) Dieses großartige Institut, dessen Gebäude gerade im Mittelpunkt der Stadt steht und in welchem sich durchschnittlich 100,000,000 Thaler in gemünztem und ungemünztem Gold und Silber befindet, ward im Jahre 1694 als eine Gesellschaft anerkannt und mit Korporationsrechten versehen. Durch den der Bank damals bewilligten Freiheitbrief (charter) ward festgesetzt, daß die Leitung ihrer Geschäfte von einer Direktion ausgehe, bestehend aus einem Gouverneur, einem Vize-Gouverneur (deputy-governor) und 24 Direktoren, die jährlich gewählt werden. Um Wähler zu sein, mußte man 500 Pfd. Bank-Stoß besitzen, die jetzt ungefähr das Doppelte werth sind und die zu Einer Stimme die Berechtigung verliehen. Um zum Direktor wählbar zu sein, mußte man den Besitz von 2000 Pfund Stoß und, um Gouverneur werden zu können, den von 4000 Pfund nachweisen. Es ist der Bank jede Betreibung von Handelsgeschäften, mit Ausnahme des Diskontirens von Wechseln und des Umfazes von Gold und Silber, streng untersagt. Auch ward es in dem obenerwähnten Freiheitbrief dem Institute zur Pflicht gemacht, dem regierenden Monarchen kein Geld vorzu-

schließen, ohne daß das Parlament seine Zustimmung gegeben.

Madrid. Man sagt, die Königin Maria Christina sei in der Kochkunst sehr wohl bewandert, und bei ihren Landpartien mache sie sich eine Kurzweil daraus, die Talente der sie begleitenden Personen in diesem Fache zu erproben. Bei einer kürzlichen Gelegenheit forderte sie die Minister der Justiz, des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten auf, jeder ein Gericht auf seine Weise zu bereiten. General Narvaez machte einen „Gaspacho“, d. i. eine Art von Suppe mit Wasser, Brod, Milch, Essig, Del, Salz, Pfeffer und Knoblauch. Man fand, daß der Knoblauch zu stark vorwies. Herr Mayans bereitete einige Rüklein mit einer Tomatasauce, aber sie waren räucherig geworden. Martinez de la Rosa sott einige Eier, aber sie wurden hart. Die königliche Familie soll herzlich über die Ungeschicklichkeit ihrer ministeriellen Köche gelacht haben.

**Etwas von Allem.** In den ersten Tagen des August d. J. wurde zu Jena ein neun-jähriger Knabe von einem tollen Hunde gebissen. Die an dem getödteten Thiere angestellte Sektion ergab, daß die Wuth im höchsten Grade ausgebrochen sei. So wurde man in Bezug auf den Knaben desto sorgfältiger. Die Wunde wurde geätzt, und außerdem wurden noch andere Mittel angewendet. Es vergingen Tage, Wochen, Monate — das Kind blieb wohl. Endlich vor wenigen Tagen, 16 Wochen nach dem Bisse, brach plötzlich die Tollwuth aus, welcher der Knabe auch erlag.

\* \* Den englischen Eisenbahnkompagnien ist ein „Lebensversicherungsprojekt für Eisenbahnreisende“ vorgeschlagen worden, nach welchem jene sich verpflichten sollen, den Hinterbliebenen solcher Reisenden, die durch Unglücksfälle auf Eisenbahnen den Tod finden, ein gewisses Kapital und den Verwundeten eine Entschädigung zu zahlen.

\* \* Im verfloffenen Jahre feierte eine hochbetagte Dame in Berlin ein merkwürdiges Rettungsjubiläum. Als junge Frau, wegen des Versuchs zur Emigration im Kerker der Revolution sitzend, erwartete sie in den ersten Tagen des Juni vor fünfzig Jahren jeden Augenblick den Befehl, das Schaffot zu besteigen. Durch den Umstand aber, daß bei einem unter freiem Himmel gehaltenen Blutgericht ein Windstoß die Liste der Verurtheilten der Hand des Vorlesenden entriß, wurden die Namen von drei oder vier Personen, worunter auch der ihrige sich befand, übersprungen, und zur Verwunderung der Beamten und Aufseher des Gefängnisses blieben sie verschont, bis der Fall einiger Häupter jener neuen blutigen Ordnung

der Dinge ihnen mit dem erhaltenen Leben auch die Freiheit verschaffte.

\* \* Ein Berliner Korrespondent der Trierschen Zeitung berichtet über die Musikaufführungen des bekannten Strauß, der sich mit seinem kunstgeübten Orchester in der preussischen Residenz aufhielt, und bemerkt dann: „Auch unser diplomatisches Korps hat im großen Saale des Hotel de Russie nach seiner Pfeife getanzt.“

\* \* Von dem Brautshatz der nunmehrigen Erbprinzessin von Lucca, im Betrage von 14 Millionen Francs (nach andern Angaben wären es nur 7), ist der Zinsgenuß ihrem Gemahle zugewiesen, über das Kapital selbst aber der Herzog von Bordeaux zum Kurator bestellt.

\* \* (Zur Zeitgeschichte.) Wie weit es mit der Spekulationswuth in Paris gekommen, zeigt der Fall, daß in diesen Tagen in der Rue de Grammont zwei Portiere, Mann und Frau, ihren Posten verlassen hatten, die Frau um bei einem Wechselagenten, der Mann um an der Börse Geschäfte zu machen, und die Miether diesen Umstand benutzten, um ohne Zahlung des Zinses auszuziehen.

\* \* (Wie die Franzosen sich in Algerien den Landesfitten fügen.) Der Abbé Suchet erzählt in einer Schrift über Algerien, daß dort Franzosen öffentlich zum Muhamedanismus übergetreten seien, um sich ohne Scheu die Vielweiberei des Islams zu Nuze machen zu können, und daß diese muhamedanischen Franzosen fortwährend in Ehren und hohen Aemtern blieben.

\* \* Zu Vic-sur-Aisne spielten neulich die beiden Inhaber der schönsten Schnurr- und Wackentärte und in dieser Eigenschaft die heftigsten Rivalen, eine Billardpartie, bei der es sich darum handelte, daß der verlierende Theil sich sofort in der Demarkationslinie von der Nasenspitze bis zu den Ohren rasiren lasse. Der Wartscheerer stand mit Seife und Messer bereit, während der Strauß ausgefochten wurde. Die Laune des Spiels wollte, daß der beste Billardspieler von dem andern überwunden wurde, die Schur über sich ergehen zu lassen und die Partrivalität einzustellen.

\* \* Ein Madrider Korrespondent schreibt einem Pariser Blatte unterm 17. November. „Bei dem letzten, von der Königin Isabella gegebenen Konzerte, sang die Königin mit äußerst gefälliger Stimme und vieler Präzision die Arie aus dem Finale der „Norma“; sie trug ferner mit vielem Talent und Geschmak auf dem Piano vor. Ihre Majestät beabsichtigt, die Harfe zu lernen. Die Königin-Mutter sang mit einem Musiker der königlichen Kapelle ein Duett aus „Wilhelm Tell.“ Der Infant Don Franzisko de Paula hat eine vor-

treffliche Bassstimme und trug in dem Konzerte mit seinen Töchtern eine Piece vor.“

\* \* Bei der am 24. Nov. statt gehaltenen Eröffnung der Eisenbahn von Brighton nach Chichester ereignete sich der Unfall, daß ein Pferd auf die Schienen gerieth, überfahren und getödtet wurde. Der Tender und die Lokomotive kamen etwas von den Schienen und der Zug in Unordnung; da derselbe aber gerade langsam fuhr, so erlitt kein Passagier eine Verletzung. — Auf der Great-Western Bahn ward denselben Tag eine junge Frau durch eigene Unvorsichtigkeit überfahren und jämmerlich getödtet.

### Pillen und Bonbons.

† (Die Welt eine Apotheke.) Die Welt hat mit nichts so viele Aehnlichkeit, als mit einer Apotheke. Die Menschen sind die Kunden darin, ihre guten und bösen Tug die wohl- und bitteren Medikamente. Das Schicksal ist der Arzt, der sie verschreibt; seine Rezepte versteht nur der Apotheker zu lesen. Die Ehe ist in dieser Apotheke eine Latwerge, zusammengestellt aus süßem Muß und bitterm Ingredienzien. Die Sanftmuth ein Palliativ, das die Menschen das Leben ertragen lehrt, die Tugend eine heilsame Medizin, die als herbe nicht sehr in Ansehen steht, das Laster aber Arsenik, es sieht wie Zucker aus, tödtet aber den, der es genießt. Schmeichelei ist angenehmes Räucherpulver, Revolution ein Brechmittel. Thränen sind Scheidewasser, Freude ein Räucherkerzchen, das nicht lange brennt, und dann Asche wird. Freundschaft und Liebe sind Bindemittel. Der Provisor in dieser Apotheke pflegt sich häufig zu vergreifen und den Kunden statt verlangter süßer Medikamente die unschmackhaftesten Säftchen zu geben. Das ganze Leben aber ist eine Pille, welche die Kranken oft nur ungern einnehmen und Mancher wegen ihrer Bitterkeit thörichterweise ungenossen wegwirft.

An unsere geehrten Abonnenten in den österreichischen Erbländern. Bei dem Herannahen der Pränumerationszeit für das nächste Jahr 1846 ersuchen wir unsere geehrten Abonnenten in den österreichischen Erbländern, die Bestellungen und Pränumerationsbeträge nicht direkt an uns, sondern an die ihnen zunächst gelegenen löbl. Oberpostämter, als: Wien, Prag, Brünn, Lemberg, Graß, Linz, Salzburg, Triest, Mailand, Venedig, u. s. w. zu senden. — Die geehrten Abonnenten in Ungarn und Siebenbürgen aber können nach Belieben die Bestellungen u. Gelder entweder portofrei uns einsenden, oder bei jedem löblichen Postamte erlegen.

Fel

Sonntag, den 24. November 1845.

Wien

rig, die

nalpress

erkannt

wahr, u

sten G

lenweise

phonie,

macht a

Eindruf

ste und

sen geste

men de

jene un

Dzean,

senden

notonie,

blift der

präsen

klein Pur

derer w

kolossal

massen d

vernimm

Streich

heranr

lich in

zieht nur

gesetzten

hören be

halten,

böse Dä

aufblasen

genden

Wesflag

und die

harmonie

malung

küchlich el

hingerisse

anzuma

posteur

barbons

haben,

ten Zuh

kritischen

cien D

berechnet

Romposit

gemeinen

uns eine

wir ihn

nennen;

zeigt Dar

ge; Weib

Orients

auf den

tastie“ un

Uebrigens

tatorische

ben, son

## Lokal-Beitrag.

## Felicien David's „Wüste.“

Sonntag, den 30. Novemb., zum ersten und Dienstag, den 2. Dez., zum zweiten Male, im Pestiher deutschen Theater von 120 Konzünstlern ausgeführt.  
(Von einem andern Referenten.)

Wir waren, offen gesagt, nicht wenig neugierig, diese von der gesammten auswärtigen Journalpresse für ein Meisterwerk der Komposition anerkannte Symphonie-Ode selbst zu hören, u. fürwahr, unsere Erwartungen waren nicht nur im höchsten Grade befriedigt, sondern wurden auch stellenweise übertroffen. Schon der Anfang der Symphonie, den Eintritt in die Wüste bezeichnend, macht auf den Zuhörer einen unheimlich erhabenen Eindruck, welchen der Kompositur auf die leichteste und originellste Weise erzielt; denn wir müssen gestehen, daß bei diesem minutenlangen Summen der Violons und die Fantasie unwillkürlich jene unabsehbare Fläche, den unendlichen Sand-Djean, die Sahara, mit der ewigen, dem schweifenden Auge keinen Ruhepunkt darbietenden Monotonie, lebhaft repräsentirte. — Auf ein Mal erblickt der Pilger (welchen Hr. Stölzel würdig repräsentirte) auf des Horizontes Saume einen dunklen Punkt, welcher immer ausgedehnter dem Wanderer wie eine schwarze Schlange erscheint, die in kolossalen Krümmungen sich trägt durch die Sandmassen dahinwälzt — es ist die Karavane. Man vernimmt in weiter Ferne einen leisen Marsch, von Streichinstrumenten, der, je näher die Karavane heranrückt, immer vernehmbarer wird und sich endlich in volle Harmonie auflöst. — Die Karavane zieht nun, einen eben so originell als melodisch gesetzten Chor singend, an uns vorüber, und wir hören bereits die letzten Töne in der Ferne verhallen, als mit einem Male der Samum, jener böse Dämon der Wüste, seine glühenden Fäken aufblasend, die arglosen Wanderer unter versenkenden Sandwolken zu begraben droht. Welches Wehklagen, welche Verwirrung, die Instrumente und die Stimmen sind in der scheinbarsten Disharmonie, die jedoch so genial, so wie die Ausmalung des Sturmes ist, daß der Zuhörer unwillkürlich ebenfalls zu einem Sturm — des Beifalls hingerissen wird. — Um ähnliche Szenen gehörig anzumalen, würde ein anderer, moderner Kompositur das ganze Heer der Dhyhkleiden, Bombardons u. türkischen Trommeln herauf beschworen haben, um durch einen Höllenlärm dem verblühten Zuhörer die Möglichkeit zu benehmen, einen kritischen Maßstab an sein Werk anzulegen. Felicien David verschmäht derartige, auf den Laien berechnete, nach Effekt haschende Wehklage; seine Kompositionen befriedigen, wenn auch nicht im Allgemeinen, den gebildeten Kunstkenner. Wenn wir uns eines Gleichnisses bedienen wollten, würden wir ihn den Horace Vernet im Gebiete der Musik nennen; denn die orientalischen Bilder des Letztern zeigt David, in Musik gesetzt, unserm geistigen Auge; Beide haben den charakteristischen Typus des Orients gleich genial aufgefaßt. Wir weisen nur auf den „Tanz der Almeen“, „des Arabers Fantasie“ und den „Gesang der Muezzims“ hin. — Uebrigens wollten wir hiermit keineswegs ein diktatorisches Urtheil über Felicien David gefällt haben, sondern nur unsere individuelle Ansicht und

den Eindruck, den seine herrlichen musikalischen Schöpfungen auf uns gemacht, schildern. B.....f

## Theater.

Deutsches Theater. Wie schon erwähnt, wiederholte Hr. Felicien David seine Akademie am 2. d. M. Der Erfolg war derselbe wie das erste Mal: die Ausführung der Art, wie man sie hier nur hätte zu Stande bringen können und der Beifall des Auditoriums enthusiastisch. Das Haus war aber nur, was Parterre, Sperrstze und Gallerie betrifft, eben so besucht, wie das erste Mal — die Logen aber waren — — leer!! — Wer repräsentirt in Pesti den Kunstgeschmack? — David begibt sich von hier nach Wien, und es ist gar nicht zu bezweifeln, daß er dort die größte Sensation erregen wird, um so mehr, da man dort über weit größere Kräfte zur Ausführung gebieten kann.

— Dem Scherzer, die liebenswürdige Tochter Terpsichorens, setzte am 3. d. ihren Gastanz in einem von Hrn. Crombé artig zusammengestellten Divertissement, mit vielem Glücke fort. Sie erhielt wegen ihrer kunstvollen Pas rauschenden Beifall und oftmaligen Hervorruf. — Vorher ward Kochs Lustspiel: „das Gespenst“ gegeben, welches das zahlreiche Publikum sehr unterhielt.

— Am 4. d. sang Hr. Dreizler den Remorino im „Liebestrank“ und sprach sehr an. Er schien dies Mal weniger befangen zu sein und bewegte sich im Gesang und Spiel etwas freier. Seine Stimme ist angenehm und besitzt besonders eine bedeutende Höhe. Nur noch mehr Ausbildung, mehr Routine und Hr. Dreizler könnte sich zu den besten jetzigen Tenoristen zählen. Er wurde mit Beifall belohnt. — Dem Kaiser war als Adina sehr grazios.

Dfner Theater. Am 3. d. M.: Konzert des Hrn. F. Griebel, kön. preussischen Kammermusikus. Vorher: „die schlimme Kiesel“, Lustspiel in 1 Akt. Wir bedauern Hrn. Griebel, daß er sich dem süßen Wahne hingeeben, in Dfen ein ergibiges Konzert erzielen zu können. Dfen ist nicht das Eldorado für reisende Virtuosen; denn obwohl Hr. Griebel bereits im Pestiher deutschen Theater mit Beifall aufgetreten, war hier das Haus dennoch beispiellos leer, daß kaum die Tageskosten eingegangen sein können. Der Konzertist spielte zwei Fantasien über Themata aus: „Anna Bolena“ und andere Bellinische Motive mit einer Virtuosität, die ihm den lautesten Beifall u. mehrmaligen Hervorruf verschaffte. — Als Zwischennummern waren: die große Arie aus der „Regimentstochter“, gesungen von der talentvollen Schülerin des Musikvereins, Johanna Kötter, und Arie aus: „Figaros Hochzeit“, auf eine plausible Art vorgetragen von einer Dilettantin. — In dem vorangegangenen Lustspiele verdienen besonders Hr. Zöllner u. Mad. Steinfels erwähnt zu werden. K.

— Heute findet das Benefiz des fleißigen Schauspielers und Regisseurs Herrn Fröhlich statt. Hr. Fröhlich ist ein Liebling des Publikums und darf einer ergibigen Einnahme entgegensehen.

## Lokalbemerker.

— Wegen des Tunnels durch den Dfner Festungsberg werden fortwährend Sitzungen gehalten,

und es ist mehr keinem Zweifel unterworfen, daß dieses großartige und schöne Werk zu Stande kommen wird.

— Es ist nun auch im Plane, die große Generalwiese in Dfen zu Hausstellen zu verwenden und in deren Mitte einen großen Marktplatz anzulegen. Wenn sich dieses Projekt realisiert, was mit so ziemlicher Gewißheit in Aussicht gestellt ist, so dürfte nicht nur der dortigen Gegend, sondern ganz Dfen eine schöne Zukunft bevorstehen.

— Seitdem die Anlegung des Tunnels durch den Dfner Festungsberg beinahe zur Gewißheit geworden ist, sind die Häuser in der Christinenstadt, besonders in der Gegend, wo sich der Tunnel ausmünden soll, bedeutend im Preise gestiegen. Es sind bereits vortheilhafte Verkäufe geschehen.

— (Neues Heilmittel.) Bekanntlich gibt es gefällige und galante Aerzte, welche Frauen, die Unpäßlichkeit vorschützen, dies oder jenes Bad ordiniren, wo dann der Hr. Gemahl die Kassa öffnen muß, um die Badereise der Frau Gemahlin zu bestreiten. Dies ist aber nur in der Sommersaison möglich — was kann im Winter die Indisposition einer jungen Frau verschuchen? Man höre. In Pesth erlebten wir ein Beispiel, daß ein Arzt so artig war, einer Frau zur Herstellung ihrer Gesundheit — das Lanzon zu ordiniren — und sich da — der Herr Gemahl hält täglich eine Soirée dansante, wobei die Frau Gemahlin wie besessen tanzt, was außerordentlich gut anzuschlagen scheint, denn sie befindet sich jetzt, die Unbehaglichkeiten, welche gewöhnlich dem Tanze folgen, abgerechnet, erstaunlich wohl. Dies Heilverfahren ist daher allen Aerzten aller Orte zu empfehlen.

— In Dfen in der Christinenstadt trug sich letzten Donnerstag ein beklagenswerthes Ereigniß zu. Ein Weib, das mit Kochen beschäftigt war, hatte ihr Kind auf den Herd neben sich gesetzt. Um Holz zu holen, ging sie, das Kind allein zurücklassend, in den Keller und als sie zurückkam, war schilbert ihren Schreien, als sie das Kind von den Flammen ergriffen und so zugerichtet fand, daß es bald darauf starb. — Merkwürdig ist es, daß der Vater des verunglückten Kindes vor mehreren Jahren auf ähnliche Weise seinen Tod fand.

— Obwohl in Amerika jetzt die Diamanten so häufig gefunden werden, daß sie, laut Allgemeiner Zeitung, »Hutweise« weggetragen werden, scheinen sie bei uns doch noch nicht ihren Werth verloren zu haben; denn diese Woche versprach Jemand in Pesth, der eine kleine Briefftasche, worin sich Papierchen mit Diamanten befanden, verlor, dem redlichen Finder eine Rekompense von Tausend Gulden.

— Laut Theaterzeitung kommt Mad. Konzi de Begnis, Primadonna des San Carlo-Theaters in Neapel, nach Pesth. In welchem Theater sie sich hören lassen wird, ist nicht angegeben.

— Man hat berechnet, daß die winzigen Dingerchen, welche die Pesther Väter jetzt unter dem Namen »mürbe Bäckerei« für 3 Kreuzer W. W. verkaufen, ihnen selbst auf kaum 1 Kr. zu stehen kommen. Das wird doch ein artiger Gewinn sein!

— Bei der am 1. d. M. in Wien stattgefundenen zwölften Serienziehung des Anlehens vom J. 1839 sind aus den gezogenen 35 Serien die von 2000 in der Glückabude des Hrn. Lueff, »zur Minerva« in Pesth verkauft worden.

— Allem Anscheine nach dürften wir im künftigen Frühjahr eine große Wohlfeilheit der Lebensmittel zu erwarten haben, denn, wie wir aus sicherer Quelle wissen, stehen in dem Kanale der unteren Donau eine Unzahl mit Getreide reich beladener Schiffe, die nur wegen des niedrigen Wasserstandes nicht herauf gelangen können. Werden diese außerordentlichen Vorräthe ein Mal anrühren, so dürften die jetzt schon sinkenden Getreidepreise, noch einen viel gewaltigeren Druck erhalten.

— Eine Dame in Pesth, von Patriotismus inspirirt, kaufte sich zu einem Kleide einen Seidenstoff von vaterländischem Erzeugniß, schickte aber den Stoff nach Wien — um sich das Kleid von einem Wiener Schneider machen zu lassen! — Eine Thatsache!

— Der Winter läßt sich heuer viel gelinder als im vor. Jahre an. Denn im vergangenen Jahre um diese Zeit hatten wir schon großen Eisgang auf der Donau, und von einer Brücke war gar keine Rede mehr.

Anzeige für Theater-Direktionen. Das auf der Dfner Bühne mit Beifall gegebene, vom Unterfertigten frei nach dem Französischen bearbeitete Drama in 3 Akten: »Die Stufen des Laifers«, ist auf rechtmäßigem Wege zu beziehen von  
J. Heranek,  
Sekretär des Dfner k. k. Theaters.

### Modenbild. Nr. 39.

Paris, 20. Nov. Promenaden-Anzüge.  
1. Atlaskleid mit drei hohen Spizereihen, eine von der andern durch drei kleine Sammetstreifen getrennt. Der Leib ist eben so wie der Kol garnirt. Die Aermel haben unten drei kleine Sammetstreifen u. eine hohe Spitze, welche manchetenartig auf den Handschuh fällt. »Caprice« von Sammet, an den Hüften en basque geöffnet und mit Pelzwerk umgeben. Hut von grünem Sammet, mit einem kleinen Quersstreifen rund herum, und einer Feder á la Gabrielle an der Seite. — 2. Pelisse von grünem Atlas, reich gesteppt und gestickt, mit einem kleinen gestickten Krage, so wie die á la grecque aufgeschlagenen Aermel. Der Vordertheil der Pelisse wird mit Posamenterien geschlossen. Kleid von Pefin, violet, abwechselnd mit schwarzen Sammetstreifen. Hut von offener Form, garnirt mit einem einfachen Vogel und einer hohen Alençonner Spitze, die rund herum geht, um ein Schleierchen zu erzeugen.

— Mit der nächsten Nummer des »Spiegels« wird als Musikbeilage eine sehr artige Komposition fürs Pianoforte von Felicien David ausgegeben.

### Beilage: »Handlungszeitung«, Nr. 84.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränummert im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der G. G. Müller, S. Wagner u. Trechtlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.